

Sächsisches Kirchenblatt

Bibliothek
Geistliche
Kirche

Nr. 12 / Neue Folge II /

20. März 1938 (Sonntag Ostuli)

Erscheint wöchentlich einmal
Dierteljährl. Bezugspreis 3.30 RM

Christliche Ethik

Epheser 5, 1-9

Es geht — schon immer — um humanitäre Ethik und christliche Ethik, um vom Menschen her gewachsene oder von Gott eingesenkte Ethik. Praktisch hat es keinen Zweck, um dieses Entweder-Oder theoretisch zu streiten. Was wertvoller, wertbeständiger ist, darüber entscheidet das Leben, die Wirklichkeit. Entscheidend ist für uns, ob und wie weit sich Gottes Gesetz und Willen in uns einsenken konnten. Denn — um im Sinn des Epheserbriefes zu reden — das Wissen um das Geheimnis Gottes mit seiner Gemeinde bewirkt das rechte Verhalten des Christen. Es geht nicht zuerst um das Tun aus uns, sondern um unser Sein „in Ihm“ (1, 10) und unser Handeln durch Ihn. Das ist auch der Prüfstein für alles „praktische Christentum“. Als „Lichteskinde“ können wir nur leuchten und wärmen, wenn das Licht in uns brennt.

Aus dieser Erkenntnis her bekennen wir am Sonntag Ostuli: „Meine Augen sehen stets zum Herrn.“ Es ist für uns

der Herr, der als das „Lamm Gottes“ (— das Thema des Sonntags —) hinaufzieht nach Jerusalem. Man spöttelt wohl gern über dieses „unmännliche“, ja „komische“, christliche Sinnbild und stellt ihm andere männlichere Sinnbilder gegenüber. Wir erkennen hierbei, wie ein Sinnbild seines Sinnes entkleidet und als optische Darstellung genommen zu einem Zerrbild werden kann. Wir brauchen uns dessen, der „sich selbst für uns Gott dargebracht hat als eine Gabe und Opfer“, nicht zu schämen. Ja, wir sind der Überzeugung, daß sein Lammesopfer durch keinen Mannesmut zu übertreffen ist. Diese Opferliebe hat uns herausgeholt aus der „Finsternis“ und ins Licht gebracht. Wir danken Gott, daß Christi Opferliebe uns zum Lebensgrund geworden ist. Denn uns, die wir auf diesem Grunde stehen, will Gott die Gnade schenken, daß wir keine „Götzendiener“ werden (5, 5), sondern „Nachahmer Gottes“.

Dresden.

Paul Seyferth.

Gottes Gegenwart als Wirklichkeit

An der Altarwand der neuen Kreuzkirche zu Chemnitz steht in wundervollem Mosaik der Tersteegen'sche Vers geschrieben: Gott ist gegenwärtig . . . Die Kirche ist in unsern Tagen dringlicher als je gefragt, ob sie gewillt ist, ein solches Wort an einer solchen Stätte ernst zu nehmen. Sieht sie in der Gottesgegenwart, die in diesem Wort behauptet wird, eine Wirklichkeit oder ist ihr jener Satz bloß ein frommes Geschwätz? Und drückt dieser Satz an dieser Stelle eine spezifische Wirklichkeit aus, oder würde er dasselbe besagen, wenn er etwa auf jenen Tafeln stünde, die man am Eingang zum „Grünen Dom“ findet („Rauchen, Abkochen, Anzünden von Feuer im Walde verboten!“), oder wenn man ihn fände über dem Eingang zu den Fabriksälen, wo der „Gottesdienst der Arbeit“ zelebriert wird? Es ist nicht schwer zu sehen, daß es bei dieser Frage um nichts Geringeres als um Sinn und Existenzberechtigung der Kirche geht.

Wilhelm Stählin hat der Kirche mit seinem Buch „Dom göttlichen Geheimnis“* diese Frage mit einzigartiger Dringlichkeit vor das Auge gerückt. Wir dürfen nicht versäumen, diese Frage und Stählins Antwort mit ganzem Ernst zu durchdenken, und müssen darüber zu einer Entscheidung kommen. Stählin stellt in den Mittelpunkt seiner Erörterungen den biblischen Begriff des Mysteriums, der, obwohl der Hauptbegriff der paulinischen Altersbriefe (Eph., Kol.), bisher allzusehr übersehen worden ist. Die Kirche hat es mit einem Mysterium, einem göttlichen Geheimnis, zu tun. Und dieses Mysterium ist die Gegenwart Gottes in der Welt. Diese Gegenwart ist ein Mysterium nicht nur, weil sie allein von Gott her, allein durch Offenbarung verwirklicht werden kann, sondern auch deshalb, weil sie in dieser Weltzeit immer ein Geheimnis

*Kassel. 1936. Joh. Stauda (Heft 4 der Reihe „Kirche im Aufbau“), 2.80 RM.

bleibt, etwas, was nicht „veröffentlicht“ (S. 7), sondern woran nur Anteil gegeben werden kann, weil es nur dem Glauben zugänglich ist. Zur Beschreibung dieses Mysteriums benützt Stählin in höchst instruktiver Weise die lutherische Formel des „in, mit und unter“. Gott ist gegenwärtig in besonderen Einzelercheinungen des Irdischen. Das Mysterium ist nicht überall, sondern in bestimmten Gefäßen. Aber diese Gefäße zerbrechen nicht, indem sie die göttliche Gegenwart bergen. Sie ist mit ihnen. Der Dornbusch brennt im Feuer und wird doch nicht verzehrt (S. 16). Dennoch wiederum bleiben es irdene Gefäße. Nur unter dieser Verhüllung erscheint das Göttliche. Darum ist diese Gegenwart Gottes immer etwas Vorläufiges, das zur Enthüllung in der neuen Welt drängt. Das Mysterium ist aber doch dermaßen Realität, daß es keinesfalls ohne Wirkung bleibt. Entweder es wird zum Segen oder zum Fluch.

Was so von der Gegenwart Gottes in der Welt grundsätzlich gilt, führt Stählin nun an allem einzelnen durch. Zuerst zeigt er es auf am Urbild dieses Mysteriums, an Jesus Christus selbst. „Gott war in Christo“, damit steht und fällt der christliche Glaube. Hier, und das heißt, nur hier, ist göttliche Gegenwart im Sinne des Mysteriums. „Das ganze Interesse des christlichen Glaubens haftet daran, daß Christus eben nicht irgendeine erhabene Gestalt in der Walthalla menschlicher Größe ist, sondern daß in der geschichtlichen Erscheinung Jesu Christi Gott selbst wirklich eingeht in die Reihe der Menschheit“ (S. 23). Der Arianismus war darum eine tödliche Bedrohung der Kirche. Aber das Menschliche ist mit dieser göttlichen Gegenwart unverkürzt da. Das gilt gegenüber dem Dokerismus. Das Göttliche ist darum freilich verhüllt unter dem Menschlichen, unter der Schmach des Kreuzes. Und dennoch ist es reale Gegenwart, unter allen Umständen wirkend, aufrichtend oder zu Fall bringend. Was aber von Jesus Christus selbst gilt, das gilt nun auch von der Kirche. Sie ist selbst ein Mysterium, näm-